

Der Pilot: politisch-belletristisches Wochenblatt zur **allgemeinen Auswanderungs-Zeitung**. Rudolstadt: Hofbuchdr. Fröbel, 9.1855-18.1864

Landesarchiv Thüringen - Staatsarchiv Rudolstadt

https://zs.thulb.uni-jena.de/receive/jportal_jpjournal_00000027?XSL.referer=jportal_jpvolume_00049499

Briefe aus Brasilien

Gebrüder

Joh. Georg Heinrich u. Friedrich Ernst Weise aus
Wittmannsgereuth bei Saalfeld,
an Christoph Weise in Bechstedt bei Königssee.

I

(Nr. 30, 28. Juli 1857)

https://zs.thulb.uni-jena.de/receive/jportal_jpvolume_00049545

Kolonie Blumenau, 10. Sept. 1855. Nach einer langen und schlechten Reise in Brasilien angekommen, will ich einiges über dieselbe mittheilen. Gleich bei der Einschiffung am 21. Mai auf dem Oldenburger „Comet“, Cpt. Wilken, gab es Crawall. Im Zwischendeck waren so viele Kisten und so wenig Raum für die Menschen, daß die Hafenzölizei einschreiten mußte. Dieselbe schlug wegen Beschwerde über schlechte Kost einen Küchenezettel an, welcher aber am andern Tage, als das Schiff abgegangen war, vom zweiten Steuermanne wieder abgerissen wurde. Mit schlechter Kost und vieler Grobheit behandelt, brachten wir kaum das liebe Leben nach Brasilien, und ich will deßhalb Jedermann warnen, mit

dem Schiffe „Comet“, Cpt. Wilken, zu fahren, welches ein großer Schnellsegler sein sollte, auf unserer und seiner vorigen Reise aber – 14 Wochen nach Nordamerika – sich als Gegentheil erwies. Endlich am 2. August kamen wir in der Stadt San Francisco an und zwei Tage später in Dona Francisca. Nach 14 Tagen nahm ein Fahrzeug von Itajahy unsere Kisten auf und wir machten die Reise nach der Kolonie Blumenau zu Fuße. Unterwegs mußten wir mehrentheils bei Brasilianern bleiben, welche wir nicht verstehen konnten, uns aber gut aufnahmen. Am 23. August waren wir zur Stelle. Staunend sah ich die Pflanzung meines Bruders. Während einige meiner Reisegefährten bei ihren Verwandten auf der Kolonie Dona Francisca nicht fanden, was sie erwartet hatten, und folgenden Tages meinten, mein Bruder werde mich wo[h]l ebenfalls getäuscht haben, traf ich schon unterwegs Leute, welche meinen Bruder kannten und durch Andeutung seiner Verhältnisse mir das Herz erleichterten. Von 150 Morgen Land sind zwei große Stücke mit Mandioca, einige mit Mais und Kartoffeln, einige mit Reis und Bohnen bestellt. Andere Flecken werden noch jetzt bepflanzt. Vieles ist schon eingeerntet, Kartoffeln verkaufen wir noch alle Tage. Sein Viehstand besteht nur erst in 3 Schweinen, Hühnern und Enten. Wir müssen erst noch mehr Wald abhauen und mehr Weide schaffen. An Fleisch aber ist kein Mangel; Wild gibt es im Ueberfluß; erst kurz vor meiner Ankunft hatte mein Bruder ein Reh geschossen und ein zweites in einer Wildfalle gefangen, auch schießt er täglich mehrere Hühner.

Johann Georg Heinrich Weise

(Fortsetzung folgt.)

II

(Nr. 31, 4. August 1857)

https://zs.thulb.uni-jena.de/receive/jportal_jpvolume_00049548

10. Sept. 1855. Mein Bruder hat zwar eine lange und schlechte Reise überstanden, befindet sich aber sehr wohl und arbeitet bis jetzt bei mir auf meinen Pflanzungen. Er fühlt sich glücklich und zufrieden, und es ist eine wahre Lust, ihn vom frühen Morgen bis zum späten Abend in Thätigkeit zu sehen. Er stellt sich schon ganz vorn an, was bei neuen deutschen Einwanderern nur selten vorkommt. Wie froh bin ich jetzt, daß ich nicht wie sonst bei allen Kleinigkeiten dabei sein muß! Weil ich sonst noch Niemand um mich, Arbeit aber vollauf habe, kann ich ihn sehr gut brauchen. Wenn ich noch meine Mutter und mehrere meiner Freunde bei mir haben könnte, wollte ich die Ueberfahrt gern bezahlen.

Vom November vorigen bis Ende Juli dieses Jahres haben wir merentheils Regen, kaltes und schlechtes Wetter gehabt, obgleich Januar und Februar bei uns Sommer und sonst die wärmste Zeit ist. Wie oft haben wir auf Sonnenschein gehofft. Machte sich ja der Himmel einaml hell, daß man kein Wölkchen mehr sah, so war doch eine Stunde später das Blitzen und Donnern so arg, daß man glaubte, die Berge müßten zusammen fallen, und die Wässer so hoch, dass man oft nur mit einem guten Fahrzeug bis an mein Haus gelangen konnte. Die Lebensmittel stiegen furchtbar im Preise.

Lieber Schwager, Du hast Recht, Alles in der Welt hat zwei Seiten. Die erste Zeit im Urwalde vergeht nicht allemal, wie man es gern haben möchte. Mit der Wärme

jedoch hat es keine Noth; man gewöhnt sich sehr bald daran: dabei verliert man die rothe Farbe etwas, welche aber wiederkommt, dies mag mit an den Lebensmitteln liegen, weil man die Südfrüchte noch nicht gewohnt ist. Wilde Thiere, z.B. Tiger und Tigerkatzen, gibt es wenig; es wird ihnen zu sehr nachgestrebt, weil sie manchmal Kälber und Schweine von der Weide holen, am liebsten holen sie die Hunde. Waldkatzen hingegen, die des Nachts dem Federvieh nachstreben, und Krokodile, die meist im Wasser leben, sind häufig. Alle Raubthiere aber werden binnen kurzer Zeit ziemlich ausgerottet. Auch die Indianer können das Knallen der deutschen Doppelgewehre und das Pfeifen der Spitzkugeln nicht gut vertragen. In der Meinung, die Deutschen würden ebenso wie die Brasilianer Reißaus vor ihnen nehmen und sich gutwillig Alles nehmen lassen, gingen sie an einer Stelle, wo nur zwei Mann zu Hause waren, auf diese los mußten aber ein paar Todte auf dem Platze lassen, warfen alle ihre Pfeile und Bogen weg und liefen eilig davon. Späterhin kann es vielleicht noch zu einem förmlichen Treffen kommen; doch hat dieß bei den vielen Deutschen, die ringsum wohnen, nichts zu sagen.

Daß ich in der Nähe des Stadtplatzes wohne, ist sehr viel werth. Wenn ich was zu kaufen habe, wird mir Alles im Hause abgeholt, und ich habe damit gar keine Mühe; die Leute vom Stadtlande kommen täglich zu mir und holen allerlei Kleinigkeiten ab.

Gut ist es hier für arme Leute; es fehlt an Arbeitskräften und die Löhne steigen. Kirche, Schule und Pfarrwohnung sollen gebaut werden; aber die Zimmerleute und andern Arbeiter reichen nicht aus. Mit Accordarbeit habe ich

früher oft 3 Milreis täglich verdient, jetzt aber selbst zu viel zu thun. Ich muss dieses Jahr noch Maschinen bauen und nächstes wol auch Zuckerfabrik und Branntweinbrennerei.

Wenn Euch die Briefe nicht zu theuer kommen, so schreibet mir recht oft. Grüßet Brüder und Schwwestern, auch meines Bruders Vormund, dem ich wünsche, daß er das Gut, wonach er so sehr strebt, bald an sich bringen möchte. Sollte aber sein Vater nicht mehr wissen, wie er jenes Mal beim Kaufe den Aufsatz gemacht, so soll er die Reise nach Amerika machen; der Südwind wird ihn im atlantischen Meere fragen, über was er die Hände hoch gehalten und geschworen. In Wittmansgereuth möchte ich nicht mehr wohnen. Kommen hier in Brasilien aus jedem Haufe ein Dutzend Hunde, alt und jung, auf mich losgeschmettert, so haue ich mit zweischneidigen Instrumenten drein und werde sie los; dort aber würde ich mich in die ver -- -- Kette, die sich jetzt gebildet hat, nur noch mehr verwickeln.

Lebet wohl in Frieden!

Ernst Friedrich Weise

(Fortsetzung folgt.)

III

(Nr. 32, 11. August 1857)

https://zs.thulb.uni-jena.de/receive/jportal_jpvolume_00049549

Kolonie Blumenau, 24. Mai 1856. Ihr fragt ob wol einer von uns wieder nach Deutschland zurückkehren werde? Es ist möglich, aber die Zeit können wir nicht bestimmen, zumal wir wenig Lust dazu verspüren. Wohl ist Deutschland ein schönes Land, und könnte noch viel schöner sein, wenn manches dort anders wäre... In Brasilien ist's umgekehrt. Bummel und Faullenzler füttern wir hier nicht und mit der Wahrheit kann Jedermann frei herausgehen. Nun will ich auch Eure Fragen beantworten. Um Heinrich habet ihr keine Sorge mehr; er verdient monatlich 40 bis 50 Fl. Und wird hier nicht verderben; im Gegentheil, auch körperlich verbessert er sich; ich wollte, Ihr könntet ihn als stattlichen Amerikaner wieder sehen. Für seine Ueberfahrt mußte er 80 Thaler bezahlen, so daß ihm in Hamburg nichts mehr zu verwechseln übrig blieb. Ein hiesiger Morgen Land hält nach Eurem Maß ungefähr $5/8$; wo genug ist, wird nicht so genau hingesehen. Ein Milreis beträgt 25 Sgr. Unsere Lebensmittel sind nicht viel anders als wie in Deutschland; der Unterschied besteht hauptsächlich im Brod; im wärmeren Klima gedeiht kein Korn, deßhalb haben wir bloß Weißbrod, welches alle 2 Tage gebacken wird, Fleisch hingegen viel mehr wie Ihr. Denn Vieh gibt es genug, besonders Schweine, die nicht viel Mühe machen. Wenn man Weide genug hat, so brauchen sie sehr wenig Futter und dabei machen sie doch besser wie bei Euch. Nur Mastvieh wird allein gefüttert, Rindvieh alles von der

Weide geschlachtet. Weil ich bisher noch nicht Weide und Futter genug hatte, hielt ich nur 10 Schweine, werde aber bald mehr anschaffen, und 2 Kühe mit Kälbern. Nach der furchtbaren Überschwemmung, welche vom Jahre heimsuchte, wurde das Vieh sehr teuer. Am 17. November nämlich fing es an so stark zu regnen, daß am folgenden Nachmittag der gewöhnliche Wasserstand schon um 34 (?) Fuß überstiegen war und vom Stadtlande Signal- und Nothschüsse zu mir herüber schallten. Zwei Stunden später nahm es bei uns Haus und Hof mit. Wir verloren unter andern einen Vorrath Mais, 200 Milreis werth, und im Küchengarten lag der Schlamm 2 Fuß hoch. Glücklicherweise lag ein Nebengebäude, worin eine Mandiocamaschine aufgestellt werden sollte, 20 Fuß höher: dorthin konnten wir, bis das Wasser den Zugang versagte, einige Sachen retten. Am härtesten waren die Ansiedlungen nächst den Itajahy-Ufern betroffen. Man glaubte, dieses Unglück würde den Tagelöhnern, welche alles kaufen müssen, am meisten fühlbar werden; aber im Gegentheil, je theurer die Lebensmittel, desto höher steigen die Arbeitslöhne und die Handarbeiter hatten den besten Vortheil in Händen, und wollen obendrein noch sehr fein behandelt sein. Mir fehlt es seit 4 Monaten nicht mehr an Arbeitern und ich bin ganz zufrieden mit ihnen. Die ersten und nöthigsten Maschinen habe ich einem Leipziger, Names Köhler, in Accord gegeben. Maschinenbauer und Zeugarbeiter erhalten 2 Milreis täglich nebst Kost; ich glaube aber, daß, weil jetzt die Schiffe mit Auswanderern direct hieher kommen und wol mehr Leute als früher bringen, die Arbeitslöhne etwas billiger werden. Die Stadt mit ihren Hütten und Häusern nähert sich meinem Lande immer mehr. Preilipper aus

Kirchhasel, der eine Zeitlang in meinem Nebengebäude wohnte, hat sich nicht weit von mir angebaut. Sollte ich etwas vergessen haben, so wird es Heinrich im nächsten Briefe schreiben.

Ernst Wei(ß)

IV.

(ebenda)

Kolonie Blumenau, 10 October 1856. Lieben Freunde! Am 24. September verheirathete sich mein Bruder mit der Tochter der Familie Köhler, Ansiedlung No. 3, welche im Jahre 1853 aus Möschlitz im Fürstenthum Greiz hierher auswanderte. Zweitens trat mein Bruder am 1. October auf dem Gute des Hrn. Dr. Blumenau, wo er bisher als Tagelöhner gearbeitet, als Pächter ein und übernahm dabei eine große Viehzucht nebst Zuckerfabrik und Branntweinbrennerei. Das erste halbe Jahr arbeitete ich bei meinem Bruder, dann 5 Monate in einer Sägemühle; jetzt bin ich wieder bei meinem Bruder als Verwalter auf dem Pachtgute und auf seiner Kolonie.

Heinrich Weise

V.

(N. 33, 18. August 1857)

https://zs.thulb.uni-jena.de/receive/jportal_jpvolume_00049550

Kolonie Blumenau, 24. October 1856. Möchte unsere ganze Freundschaft in Deutschland so friedlich mit einander leben, wie wir hier! Und doch wäre ich manchmal lieber bei Euch an der Arbeit als hier an meinem Notizbuche. Meinte jetzige Lage ist ein ganz andere als alle früheren. Mit Gottes Hülfe bin ich nun so weit gekommen, als ich vor 10 Jahren nimmermehr geglaubt hätte, und mit Brasilien so weit sehr zufrieden; aber Deutschland geht mir manchmal immer noch im Kopfe herum. Da es nun bei euch Winter wird und Ihr mitunter nicht viel zu thun habt, so wünschte ich, Ihr könntet zur Aushülfe herüber kommen und ein wenig mit angreifen. Bei uns ist jetzt Frühjahr und wir können gar nicht Arbeiter genug zusammen bringen, um mit unsern Pflanzungen fertig zu werden. Aus meines Bruders Zeilen, habt Ihr vernommen, daß wir jetzt zwei Wirtschaften haben; das von Dr. Blumenau erpachtete Gut ist das größte in hiesiger Kolonie, und meine Pflanzungen sind auch nicht klein. Eben weil ich selber schonb Land genug habe, hätte ich keines zu ppachten gebraucht. Aber Dr. Blumenau that es nicht anders; ich war erstaunt, von ihm zu hören, ich wäre der Einzige auf der Kolonie, welchen er als Landwirth erprobt habe; er wünsche sein Gut von mir nach deutscher Art in Stand gesetzt zu sehen. Nun bot er mir einen sehr günstigen Contract an, ohne Caution zu verlangen, während viele Andere, die sich darum bewarben und Caution stellen wollten, nicht in Betracht

kamen. Im ersten Jahre gebe ich gar kein und später ein sehr billiges Pachtgeld, obgleich die Großviehzucht so bedeutend, daß ich noch nicht weiß, wie viel Stück auf der Weide, und obgleich auch Zuckersiederei und Branntweinbrennerei mir im schönsten Stande mit überlassen werden.

Nächstens werde ich einen Versuch machen, mit dem Pfluge zu arbeiten, und dabei wol viele Zuschauer haben, da dieß hier zu Lande etwas ganz Neues (ist). Hr. Dr. Blumenau ließ den Pflug aus Deutschland kommen.

Die Theurung hat noch immer nicht aufgehört, sondern noch vielmehr zugenommen.

Viele Grüße von meiner Frau und meinen Schwiegereltern und es thut ihnen leid, Euch nicht schon in Deutschland gekannt zu haben.

Ernst Weise

N.S. 10. November. Sonderbar, wie geregelt hier Alles geht! Diesen Brief, welcher schon bald in Southampton sein könnte oder sollte, finde ich heute noch hier. Deßhalb will ich noch bemerken, daß gestern die Nachricht hier eintraf, im Süden steige die Theuerung noch immer, und daß auch hier Alles heute noch theurer wurde. Ein Nösel Schnaps kostet 6, das Pfund Zucker 4-5, das Pfund Butter 16 Silber Groschen, in Sta. Catharina sogar 1 Milreis. Das

Pfund Speck habe ich schon die ganze Zeit mit 14 Sgr. Verkauft; 4 Eier kosten 3, das Pfund Schweinefleisch 9 Sgr. Ein Paar Zugochsen kosten 200 Milreis, eine Kuh 70-80; ein Sack Bohnen (etwa 3/8 Eures Gemäßes) 16 Milreis schon ein halbes Jahr. Alles in Folge der Nässe und Kälte, die kein Ende nehmen will; wir haben dießmal wieder ein spätes Frühjahr. Am 16. August gab's Reif zwei Finger hoch und an vielen Stellen Eis; das war für Brasilier, die schon bei 10 Grad Wärme erfrieren wollen, eine grimmige Kälte.

Schreibt mir, wenn es Euch nicht zu viel Kjusten macht, recht oft; mir isr kein Brief von Euch zu theuer.

D. A.
